



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

■ **Katharina Manderscheid**

Formierung und Wandel hegemonialer Mobilitätsdispositive:
Automobile Subjekte und urbane Nomaden

■ **Ingmar Lippert**

Studying Reconfigurations of Discourse:
Tracing the Stability and Materiality of ›Sustainability/Carbon‹

■ **Norma Möllers / Jens Hälterlein / Tina Spies**

Subjektivierung als Artikulation diskursiver Ordnungen
Zur Aneignung von Subjektpositionen im Kontext der Entwicklung
automatisierter Videoüberwachung

■ **Kathrin Braun**

Im Kampf um Bedeutung:
Diskurstheorie und Diskursanalyse in der interpretativen Policy Analyse

Inhaltsverzeichnis

Reiner Keller / Werner Schneider / Willy Viehöver

Editorial 2

Themenbeiträge

Katharina Manderscheid

Formierung und Wandel hegemonialer Mobilitätsdispositive.

Automobile Subjekte und urbane Nomaden 5

Ingmar Lippert

Studying Reconfigurations of Discourse.

Tracing the Stability and Materiality of ›Sustainability/Carbon‹ 32

Norma Möllers / Jens Hälterlein / Tina Spies

Subjektivierung als Artikulation diskursiver Ordnungen.

Zur Aneignung von Subjektpositionen im Kontext der Entwicklung

automatisierter Videoüberwachung 55

Kathrin Braun

Im Kampf um Bedeutung.

Diskurstheorie und Diskursanalyse in der interpretativen Policy Analyse 77

Bericht

Saša Bosančić / Matthias Sebastian Klaes

»Der Diskurs der Diskursforschung. Disziplinäre, transdisziplinäre
und interdisziplinäre Perspektiven«. Tagung im Rahmen des

12. Netzwerktreffens von DiskursNetz in Bern am 10. und 11. Oktober 2013 102

Norma Möllers / Jens Hälterlein / Tina Spies

Subjektivierung als Artikulation diskursiver Ordnungen

Zur Aneignung von Subjektpositionen im Kontext der Entwicklung automatisierter Videoüberwachung

Zusammenfassung: Empirische Studien zeigen immer wieder, wie AkteurInnen regelmäßig von den ihnen zugeschriebenen Subjektpositionen abweichen. Während dies zunächst an sich nicht besonders überraschend sein mag, ergibt sich daraus jedoch die Frage, wie sich diese Abweichungen diskurstheoretisch konzeptualisieren lassen, wie sich Unterschiede in den Aneignungsweisen von Subjektpositionen verstehen lassen und wie deren Analyse methodisch umgesetzt werden kann. Wir zeigen, dass Aneignungsweisen von Subjektpositionen mit Stuart Hall als Artikulationen miteinander konkurrierender Diskurse konzipiert werden können. Am Beispiel der Entwicklung automatisierter Videoüberwachung illustrieren wir dann, wie sich Artikulationen empirisch analysieren lassen, und diskutieren abschließend den analytischen Gewinn des Konzepts sowie weiterführende Fragen.

Schlagwörter: Subjektivierung, Artikulation, Positionierung, Agency, Hall, Videoüberwachung

Summary: Empirical studies regularly show how actors deviate from subject positions discursively ascribed to them. While this might not be particularly surprising in and of itself, it does raise the more general question how, from the vantage point of discourse theory, we can conceptualize these deviations, how we can understand differences in appropriations, and how we can analyze them empirically. Drawing on the work of Stuart Hall, we show how modes of appropriation can be understood as articulations of competing discourses. Based on our research on the development of automated video surveillance technology, we then illustrate how articulations can be analyzed empirically, and conclude by discussing the analytical advantages of articulation as a concept, as well as further questions for inquiry and theory building.

Keywords: subjectivation, articulation, positioning, agency, Hall, video surveillance

1. Von Diskursen und Subjekten

Die Untersuchung von diskursiven Praktiken *und* Subjektkonstitution ist – in dieser Verknüpfung – ein relativ neues Feld empirischer Diskursforschung. Noch vor wenigen Jahren wurde DiskursanalytikerInnen häufig vorgeworfen, dass sie nur die Ordnungs- und Strukturierungsfunktion von Diskursen untersuchten, Prozesse der Subjektivierung aber weitgehend vernachlässigten (vgl. unter anderem Tuidier 2007; Spies 2009). Inzwischen ist die Frage nach dem Einnehmen von Subjektpositionen im Diskurs jedoch zunehmend

in den Fokus gerückt und bildet einen (neuen) Schwerpunkt diskurstheoretischer Debatten, wobei dennoch (auch weiterhin) in Frage gestellt wird, »ob die Aneignungsweisen von Subjektcodes [...] überhaupt Gegenstand von Diskursforschung sein können oder sollen« (Keller/Schneider/Viehöver 2012, S. 11).

Versteht man Diskurse – wie von Reiner Keller (2012, S. 94) formuliert – als »Bemühungen um Sinnkonventionen oder Sinnstabilitäten bzw. Kontroversen über solche Prozesse«, so bedarf es

»der Kompetenz gesellschaftlicher Akteure, sich an disziplinären Regeln des Schreibens und Argumentierens zu orientieren und auf Ressourcen zurückzugreifen – jedoch nicht im Sinne des Vollzugs diskursiver Automatismen, sondern im Sinne einer Instruktion, eines interpretierenden, mal mehr oder weniger kreativen Umgangs mit den ›nicht selbst gemachten diskursiven gesellschaftlichen Umständen‹, die dadurch reproduziert, produziert und transformiert werden.« (ebd.)

Dabei bleibt jedoch nach wie vor offen, wie sich die ›Aneignungsweisen von Subjektcodes‹ konzeptualisieren, wie sich Unterschiede beim Einnehmen von Subjektpositionen verstehen lassen und wie die Analyse dieser Aneignungsweisen methodisch umgesetzt werden kann. In Anlehnung an Stuart Hall (2000, 2004) möchten wir hier das Konzept der Artikulation einführen, das für uns das begriffliche und methodische Werkzeug darstellt, mit dessen Hilfe sich diese Lücke einerseits *theoretisch* schließen lässt und andererseits die Analyse empirischen Materials *methodisch* angeleitet werden kann.

Wie das Konzept der Artikulation für die Diskursforschung fruchtbar gemacht werden kann, ist der Gegenstand dieses Aufsatzes. Wir zeigen zunächst empirische und theoretische Argumente auf, sich innerhalb der Diskursforschung mit Subjektivierungsweisen auseinanderzusetzen (Abschnitt 2). Während sich empirische Begründungen in den regelmäßigen Abweichungen von AkteurInnen von den ihnen zugeschriebenen Subjektpositionen finden lassen, ergeben sich theoretische Argumente aus der Eingebundenheit von AkteurInnen in miteinander konkurrierende Diskurse und Subjektpositionen. Wir illustrieren dies am Beispiel der Entwicklung automatisierter Videoüberwachung und zeigen gleichzeitig, wie sich unterschiedliche Positionierungen im Diskurs als Artikulationen dieser konkurrierenden diskursiven Ordnungen analysieren lassen (Abschnitte 3 bis 5).¹ Auf diese Weise möchten wir verdeutlichen, dass die Frage nach der Wirkmächtigkeit von Diskursen nicht zuletzt eine *empirische* Frage ist. Gleichzeitig bedeutet dies aber auch, dass eine Diskursforschung, welche die empirische Untersuchung der Wirkmächtigkeit von Diskursen (im Plural!) in ihr Zentrum stellt, sich notwendigerweise mit

1 Der vorliegende Artikel basiert auf unserer Arbeit im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt »MuViT: Soziologische Perspektiven auf Mustererkennung und Video Tracking« (2010–2013). Das Projekt analysiert die Legitimitätskonstruktionen automatisierter Videoüberwachung im öffentlichen Diskurs, von potentiellen AnwenderInnen und von EntwicklerInnen. Der vorliegende Artikel stellt nur die Positionierungen der EntwicklerInnen bzw. der ForscherInnen dar. Für eine detailliertere Analyse des öffentlichen Diskurses vgl. Möllers/Hälterlein (2013).

Subjektivierungsweisen auseinandersetzen muss (Abschnitt 6). Wir schließen daher mit dem Plädoyer, die Frage nach den Aneignungsweisen von Subjektpositionen fest innerhalb der Diskursforschung zu verankern.

2. Subjektivierung als Artikulation diskursiver Ordnungen

Seit durch die intensive Rezeption der Arbeiten Foucaults Fragen nach den Aneignungsweisen von Subjektpositionen auf der Agenda der Sozialwissenschaften erschienen (vgl. Keller 2012, S. 70 f.), wurde in zahlreichen Arbeiten auch der Zusammenhang von Diskurs und Subjekt und die damit eng verbundene Frage nach Agency/Subversion/Eigen-sinn im Anschluss an, mit oder auch in Abgrenzung zu Foucault diskutiert.² Ein zentrales Problem für Arbeiten, die sich an Foucaults anti-essentialistischem Subjektverständnis (Foucault 2005, S. 94) orientieren, bleibt jedoch der Umstand, dass Foucaults Studien selbst kaum Heuristiken für die Analyse von Subjektivierungsweisen anbieten. Für eine an der Erforschung der Aneignungsweisen von Subjektpositionen interessierte Sozialwissenschaft lassen sich aus diesen Studien daher weder konkrete methodische Verfahren, noch *sensitizing concepts* (im Sinne Blumers 1969, S. 148)³ ableiten, um mit ihnen empirisch den Fragen nachzugehen, wie Subjekte und Diskurse miteinander ›verwickelt‹ sind, bzw. wie sich dieser Zusammenhang angemessen beschreiben lässt.

Dabei zeigen Ergebnisse empirischer Forschung immer wieder auf, dass Aussagen und Praktiken von AkteurInnen⁴ von den ihnen im Diskurs zugeschriebenen Subjektpositionen (zuweilen deutlich) abweichen und verweisen somit auf die Freiheitsgrade der (diskursiven) Praxis: Der/die Einzelne kann Subjektpositionen annehmen oder verweigern, sie ironisch distanziert umwenden, sich dezidiert von ihnen abgrenzen und so weiter.⁵ Doch auch wenn die Empirie hier eine klare Sprache zu sprechen scheint, bleibt aus

2 Siehe zu dieser Diskussion u.a. Angermüller (2005), Alkemeyer/Villa (2010), Beer/Sievi (2010), Keller/Schneider/Viehöver (2012), Meißner (2010), Saar (2007), Spies (2009), Traue/Pfahl (2012).

3 Unter einem *sensitizing concept* versteht Blumer im Unterschied zu einem *definitive concept*, das einer Klasse von Objekten bestimmte Eigenschaften oder Attribute eindeutig zuschreibt, ein methodisches Werkzeug, das Forschenden ermöglicht, empirisches Material überhaupt erst zu erschließen und sich sukzessive einer (immer vorläufigen) Theorie des untersuchten Phänomens anzunähern (vgl. auch Bowen 2006).

4 Wir verwenden – in Anlehnung an Hall – die Begriffe ›AkteurIn‹ und ›Subjekt‹ weitestgehend synonym, wobei Hall nicht von Akteuren, sondern von Individuen spricht. Hall definiert das Verhältnis zwischen Individuum und Subjektposition ähnlich wie Judith Butler das Verhältnis zwischen Individuum und Subjekt: *Subjektpositionen* (bei Hall) bzw. *der Ort des Subjekts* (bei Butler) müssen von Individuen eingenommen werden, um sprechen zu können (vgl. Spies 2013, S. 162).

5 Zu empirischen Studien, die solche Abweichungen und Aneignungsweisen zeigen, siehe Villa (2006, 2010), Karl (2006), Tuidier (2007), Spies (2010) und Pfahl/Traue (2013). Vor allem im Kontext der Biographieforschung sind hierüber hinaus zahlreiche Arbeiten zu finden, die auf ähnliche Ergebnisse verweisen. Anschaulich zeigten dies die verschiedenen Beiträge bei der Jahrestagung »Biographie und Diskurs« der Sektion Biographieforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, die im Januar 2013 an der Universität Kassel stattfand.

diskurstheoretischer Perspektive weiterhin die Frage, wie solche Ergebnisse einzuordnen sind und welche Konsequenzen daraus für die Theoriebildung und die Methodologie diskursanalytischer Forschung gezogen werden können. Subversion, Agency, Eigensinn bzw. Handlungsmacht scheinen bislang diskurstheoretisch nur schwer fassbar zu sein.

Auch wir setzen hier an und möchten dabei an die Überlegungen Stuart Halls anschließen, da uns dessen Arbeiten gerade bezüglich des ›Eigensinns‹ der Akteure weiterführend erscheinen. Stuart Hall hat sich vor allem ab Beginn der 1990er Jahre mit Fragen der (kulturellen) Identität auseinandergesetzt und hierbei ein Konzept der Artikulation entwickelt, das Denken, Sprechen und Handeln nicht einem souveränen und mit sich selbst identischen Subjekt zuschreibt. Zugleich spricht sich Hall allerdings dafür aus, »die subjektive Dimension in einer nicht-holistischen, nicht-einheitlichen Weise wieder einzuführen« (Hall 2000, S. 70). Wie kann diese »nicht-holistische«, »nicht-einheitliche Weise«, Subjektivität (und damit auch Subversion, Eigensinn etc.) zu denken aber realisiert werden?

Der Ausgangspunkt von Stuart Halls Überlegungen ist die Dekonstruktion des souveränen Subjekts der Moderne. Er geht ganz im Sinne des Poststrukturalismus davon aus, dass das Cartesianische Subjekt durch die Beiträge von Marx, Freud, de Saussure, Foucault und dem Einfluss des Feminismus dezentriert wurde (vgl. Hall 1994a, 1994b). Dieses dezentrierte Subjekt kann nicht unabhängig von einer diskursiven Ordnung verstanden werden, durch die es erst Realität (im Sinne von anerkannter Wahrheit) werden kann. Es ist immer auch Produkt der diskursiven Konstruktion, die aus dem Menschen ein bestimmtes Subjekt macht, ihn subjektiviert (vgl. Barker/Galasiński 2001, S. 13; Hall 1997, S. 56; 2004, S. 178 f.). Das Subjekt wird also »erst durch den Diskurs als Ort seines Sprechens, Fühlens und Handelns geschaffen« (Stäheli 2000, S. 48; vgl. auch Butler 1997, S. 173 ff. und 1998, S. 42 f.). In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder der von Althusser (1977) geprägte Begriff der Anrufung verwendet: Das Subjekt wird erst zu einem solchem, indem ein konkretes Individuum auf das diskursive Ereignis einer Anrufung reagiert, sich als adressierbare/adressierte Instanz akzeptiert und zu dem wird, was es sein soll: ein Subjekt.

Althussters Analyse der Subjektivierung durch Anrufung darf allerdings nicht so verstanden werden, dass es einen Zeitpunkt gibt, an dem etwas Vordiskursives von einem Diskurs erfasst wird und dadurch den Status eines Subjekts erlangt, den es zuvor noch nicht innehatte. Ein solches vor-diskursives Etwas bzw. ein solcher Nullpunkt der Subjektivierung ist nur schwer vorstellbar, da der Mensch als gesellschaftliches Wesen schon immer in diskursive Ordnungen eingebunden ist – wie auch Althusser explizit und mehrfach betont. Allenfalls der erste Kontakt eines Neugeborenen mit der menschlichen Sprache und Kultur ließe sich als eine solche Urszene beschreiben.⁶ Um eine diskurstheoretisch reformulierte Theorie frühkindlicher Sozialisation oder gar um eine Lösung des

6 Wobei Althusser sogar davon ausgeht, dass Individuen bereits vor ihrer Geburt Subjekte sind, und zwar auf Grund der »ideologischen Rituale«, die das Ereignis der Geburt im Vorfeld umgeben (Althusser 1977).

unlösbaren Henne-Ei-Problems geht es der poststrukturalistischen Dezentrierung des Subjekts aber keineswegs.

Und genauso wenig geht es ihr um die Darstellung eines ebenso stabilen wie einseitigen Machtverhältnisses zwischen Diskurs und Subjekt. Zwar kann der Umstand, dass in Althusser's oft zitiertem Beispiel der Anrufende ein Polizist ist (»He, Sie da!«), den Eindruck erwecken, dass die Anrufung – und mit ihr die Macht des Diskurses (Althusser spricht von Ideologie) über das Subjekt – in institutionalisierten Rollen verfestigt und in einer Weisungsbefugnis, die notfalls auch mit physischem Zwang durchgesetzt werden kann, zementiert ist. Aber nüchtern betrachtet handelt es sich um eine soziale Interaktion, die durch Kontingenz und Flüchtigkeit gekennzeichnet ist. Der/die auf der Straße Angerufene könnte wenig später mit einer neuen Anrufung konfrontiert werden, die seine kurz zuvor vollzogene Subjektivierung wieder auf die Probe stellt. Er/sie könnte auch zum gleichen Zeitpunkt von einer weiteren Person angerufen werden, und müsste sich dann zwischen den beiden Anrufungen entscheiden oder zwischen ihnen vermitteln. Oder er/sie könnte durch ein Werbeplakat oder ein anderes diskursives Objekt in seiner Aufmerksamkeit so gebunden sein, dass er/sie den Ruf des Polizisten gar nicht wahrnimmt. So etwas wie eine absolute Hegemonie einer einzelnen Anrufung und damit eines einzelnen Diskurses kann es also nicht geben.

Sowohl in diachroner als auch in synchroner Perspektive muss demnach von der Pluralität von Diskursen ausgegangen werden. Und mit dieser Pluralität gilt es auch, Subjektivierung nicht als einen singulären Akt zu verstehen, der einmal vollzogen eine stabile Identität begründet. Vielmehr ist Subjektivierung ein nicht abschließbarer Prozess, der durch die Pluralität der Diskurse ebenso ermöglicht wie erzwungen wird. Als Scharnierfunktion zwischen Diskursen und Subjektivitäten bzw. Identitäten dienen laut Foucault Subjektpositionen (1973, S. 75 ff.). Sie regulieren einerseits den Raum des Sagbaren, und ermöglichen dem Subjekt andererseits überhaupt erst zu sprechen. Sie »unterwerfen« und »ermächtigen« das Subjekt zugleich.⁷

»Der theoretische Gewinn von Foucaults Theorie der Subjektpositionen liegt also gerade in der Einsicht, dass Diskurse nicht einfach machtvolle Strukturen sind, die Individuen nur noch Plätze als Subjekte zuweisen, sondern dass (u.U. auch widerständige) Subjekte erst durch ihre »Unterwerfung« geschaffen werden.« (Stäheli 2000, S. 51)

Das heterogene und teils in sich widersprüchliche Geflecht aus Subjektpositionen eröffnet demnach die Möglichkeit von *agency*: Wenn Identität nicht als stabiler Kern eines Subjekts, sondern als immer neu zu leistende Identifikation *mit* und Verbindung *von* unterschiedlichen Subjektpositionen konzipiert wird, erscheinen Subjektivierung/Unterwerfung und Handlungsmacht/Widerständigkeit keineswegs unvereinbar. Die poststrukturalistische Dezentrierung des Subjekts affirmiert insofern gerade »die Möglich-

7 Dies entspricht der Doppelbedeutung des Wortes *Subjekt* im Französischen. *Sujet* bezeichnet ebenso das über sich selbst verfügende und reflektierende Subjekt wie den Untertan/die Untertanin.

keit von Handlungsfähigkeit, allerdings ohne dass das Subjekt als gesellschaftlich Geformtes aus dem Blick gerät« (van Dyk 2012, S. 190).

An dieser Stelle kann nun Halls Konzept der Artikulation zum Tragen kommen, das zum einen von der diskursiven ›Produktion‹ des Subjekts ausgeht und zum anderen die produktive Arbeit der Subjekte in diesem Prozess der Subjektivierung beleuchtet:

»Was bleibt ist, die Schließung der Kluft theoretisch zu vollziehen: zwischen der Erklärung der Mechanismen, mit denen der Einzelne [*sic!*] sich als Subjekt mit den ›Positionen‹ identifiziert oder nicht identifiziert, zu deren Annahme er aufgefordert wird, und den Fragen, wie die Einzelnen diese Positionen formen, stilisieren, herstellen und ›verkörpern‹, warum sie dies nie ein für alle Mal vollständig umsetzen, warum manche dies gar nicht tun, oder warum manche in einem fortwährenden antagonistischen Prozess mit Normen und Regeln [...] kämpfen, sich diesen Normen und Regeln anpassen, sie verhandeln oder ihnen widerstehen. Kurz: was bleibt ist die Erfordernis, das Verhältnis zwischen Subjekt und diskursiven Formationen als *Artikulation* zu denken [...].« (Hall 2004, S. 183, Hervorhebung im Original)

Hall beschreibt Identität als eine Nahtstelle zwischen Diskursen und Praktiken auf der einen und Subjektivierungsprozessen auf der anderen Seite. Das ›Vernähen‹ in eine Subjektposition erfordere, dass das Subjekt in die Position hineingerufen werde, aber auch dass es in die Subjektposition investiere. Dies könne durch ein einfaches sich Hineinfügen geschehen, aber auch durch eine kreative Ausgestaltung oder Veränderung der Subjektposition bzw. durch einen anhaltenden Kampf gegen die Subjektposition (vgl. ebd.).

Hall verwendet – im Anschluss an die machttheoretischen Überlegungen von Laclau und Mouffe (2006) – den Begriff der Artikulation, um diese Praxis der Subjektivierung zu benennen, und verweist auf die Doppelbedeutung, die der Begriff im Englischen hat (vgl. Davis 2004, S. 169). Zum einen bedeutet er – ähnlich wie im Deutschen – »ausdrücken, Sprache formen« (Hall 2000, S. 65), zum anderen wird der Begriff im Englischen aber auch für einen verkoppelten Lastwagen verwendet, dessen Führerhaus mit einem Anhänger verbunden sein kann, aber nicht muss. Mit *Artikulation* ist demnach eine Praxis bezeichnet, die aus verschiedenen Elementen (Subjektpositionen) eine Einheit (Identität bzw. das Subjekt) herstellen kann, die kontingent ist, d.h. unterschiedliche Formen annehmen und sich jederzeit wieder verändern kann (vgl. Supik 2005; Spies 2009; Lutz 2010). Mithilfe des Konzepts der Artikulation lässt sich das Verhältnis zwischen Diskursen und Subjekten bzw. zwischen Diskurs- und Handlungsmacht genauer fassen. Es handelt sich um ein Konzept der Balance: Zum einen wird der diskursiven Ordnung eine strukturierende Funktion zugeschrieben (Diskursmacht). Zum anderen wird die eingeschränkte Handlungsmacht der/des Einzelnen betont: »[N]icht alles [ist] potentiell mit allem artikulierbar«, sondern die Wahl der aktiven Positionierungsmöglichkeiten immer eingeschränkt durch historische und kulturelle Bedingungen (Hall 2000, S. 71; vgl. auch Hall 1994c, S. 29 f.; Supik 2005, S. 112).

Ein solches Verständnis des »menschlichen Faktors« (Keller 2012) ist insofern instruktiv, als hierdurch weiterführende Fragen an das empirische Material ermöglicht werden. Halls Theorie der Artikulation kann in diesem Sinne als *sensitizing concept* für eine empirische Analyse von Subjektivierungsprozessen dienen. So kann zunächst einmal gefragt werden, innerhalb welcher Diskurse sich die jeweiligen AkteurInnen positionieren. Welche Subjektpositionen werden hierbei unhinterfragt eingenommen? Welchen Subjektpositionen wird widersprochen? Welche Möglichkeiten des Widerspruchs bieten Diskurse überhaupt? Und welchen Einfluss üben andere Diskurse auf diese Möglichkeiten aus? Welche Machtstrukturen, Institutionen, und Objekte spielen dabei eine Rolle – sowohl ermöglichend als auch einschränkend?

Wir illustrieren im Folgenden am Beispiel unserer Forschung zu automatisierter Videoüberwachung, wie Subjektivierungsweisen als Artikulationen konkurrierender Diskurse analysiert werden können. Im Zentrum stehen dabei die Artikulationen von ForscherInnen, die automatisierte Videoüberwachungssysteme entwickeln. Diese ForscherInnen müssen sich dabei zwischen öffentlichen, disziplinären und politischen Diskursen positionieren.

3. Die diskursive Konstruktion automatisierter Videoüberwachung

Die von uns interviewten ForscherInnen wurden im Rahmen des Sicherheitsforschungsprogramms von der Bundesregierung beauftragt, automatisierte Videoüberwachungstechnologien zu entwickeln. Sie sollten soziale Überwachungsprozesse teilweise technisieren, so dass diese Systeme automatisiert und nahezu in Echtzeit »gefährliches Verhalten« und »gefährliche Situationen« identifizieren und das Sicherheitspersonal alarmieren können. Die das Forschungsprogramm leitende Idee ist folglich, dass die OperatorInnen in den Kontrollräumen nicht mehr gezwungen sein sollen, jederzeit die Bildschirme im Auge zu behalten, sondern vom System automatisch alarmiert werden, sollte ein für sie relevantes Ereignis auftreten. Im Gegensatz zu nicht-automatisierten Videoüberwachungssystemen ist – einfach gesagt – der operative Kern der Systeme also nicht mehr die Kamera, sondern der Computer.

Ob und in welchem Anwendungsfeld⁸ automatisierte Videoüberwachung sich schließlich etablieren kann, ist allerdings weniger eine Frage ihrer technischen Eigenschaften und Funktionalität, sondern ihrer sozialen Deutung. Denn wie jede Technologie ist sie »interpretativ flexibel« (Pinch/Bijker 1984): sie ist nicht nur interpretationsfähig, sondern grundlegend interpretationsbedürftig. Und diese interpretative Flexibilität von

8 Obwohl die von uns interviewten ForscherInnen ausschließlich an Anwendungen für öffentliche Sicherheit arbeiten, beinhalten die möglichen Anwendungsfelder automatisierter Videoüberwachung ebenfalls Stauvorhersagen, die Vorhersagen von Panik bei Massenveranstaltungen, die statistische Analyse für Werbezwecke oder die Überwachung pflegebedürftiger Personen. Zur Diskussion dieser Technologien siehe Norris/Armstrong (1999), Introna/Wood (2004), Surette (2005), Gates (2010), Musik (2011), Ferenbok/Clement (2012).

Technik bildet das Einfallstor für Deutungen, die um die legitime Definition der Technik konkurrieren (Bijker 1995, 2010; vgl. Edwards 1996).

Deutungskämpfe erfolgen zum einen innerhalb von ausdifferenzierten sozialen Arenen im Rahmen von Spezialdiskursen: wissenschaftlichen Disziplinen, politischen Gremien und Ausschüssen, zivilgesellschaftlichen Diskussionszirkeln, etc. Zum anderen erfolgen sie im Rahmen von öffentlichen Diskursen, die vermittelt über moderne Massenmedien ein zumindest dem Anspruch nach gesamtgesellschaftliches Publikum adressieren. Vor allem wenn es darum geht, eine breitere Öffentlichkeit von der Legitimität einer neuen Technologie zu überzeugen, spielen Massenmedien also eine zentrale Rolle. In öffentlichen Diskursen wird aber nicht nur eine breite Öffentlichkeit adressiert, vielmehr werden auch einzelne AkteurInnen und soziale Gruppen benannt und in die Deutung der Technologie mit einbezogen. Die Forschenden sind damit nicht nur an diskursiven Deutungskämpfen aktiv beteiligt – innerhalb ihrer wissenschaftlichen Disziplinen oder als SprecherInnen im öffentlichen Diskurs – sondern gleichzeitig auch eingebunden in ein widersprüchliches Geflecht aus (mehr oder weniger) miteinander konkurrierenden Subjektpositionen, innerhalb derer sie sich positionieren müssen.

4. Methodisches Vorgehen

4.1 Analyse des öffentlichen Diskurses

Um den öffentlichen Diskurs und die darin konturierten Subjektpositionen zu analysieren, haben wir öffentlich verfügbare Dokumente erhoben, die explizit automatisierte Videoüberwachung thematisierten. Unser Datenkorpus bestand dabei vor allem aus regionalen und überregionalen Tages- und Wochenzeitungen. Auf überregionaler Ebene haben wir Medien mit hoher Zirkulation und auf regionaler Ebene Zeitungen aus Regionen gewählt, in denen automatisierte Videoüberwachung entweder eingesetzt wurde oder deren Einsatz geplant war. Um ein möglichst breites Spektrum an Positionen abzudecken, haben wir darüber hinaus Artikel aus Online-Formaten hinzugezogen (Blogs, Zeitschriften), da wir annahmen, hier alternative bzw. eher kritische Darstellungen automatisierter Videoüberwachung zu erhalten. Schließlich, um auch den politischen Diskurs abzudecken, haben wir öffentlich zugängliche Transkripte parlamentarischer Debatten und andere parlamentarische Dokumente erhoben. Unser Datenkorpus umfasste insgesamt 117 Dokumente aus dem Zeitraum 2006–2010 (Tabelle 1).

Bei der Auswertung des Materials haben wir uns an methodologischen Strategien der Grounded Theory orientiert (Strauss 1987; Strauss/Corbin 2008). In einer ersten Feinanalyse des Materials wurden den einzelnen syntaktischen Einheiten des jeweiligen Textes Codes zugeordnet. Aus diesen zunächst noch sehr eng am manifesten Aussagegehalt orientierten Codes, haben wir dann induktiv übergeordnete Codes (Kategorien) abgeleitet, die die Bildung zunehmend abstrakterer Konzepte ermöglichten. In einem iterativen Verfahren wurden neu vergebene Codes sodann entweder bereits vorhandenen Kategorien zugeordnet oder als Grundlage für die Bildung neuer Kategorien ver-

	(über)regionale Presse	parlamentarische Dokumente	Online-Formate
2006	8	4	10
2007	20	0	15
2008	7	0	20
2009	3	0	5
2010	6	4	15
total	44	8	65

Tabelle 1: Datenkorpus der Diskursanalyse nach Materialsorten

wendet, bis sich schließlich begründet annehmen ließ, dass eine theoretische Sättigung erreicht war.

Die Kategorien bildeten zum einen die Grundlage einer Darstellung der diskursiven Problemstruktur(en) im Sinne Kellers (2011, S. 103 ff.):

- (a) Problemursachen
- (b) Lösungsstrategien
- (c) ProblemverursacherInnen (AkteurInnen, die für die Verursachung des Problems verantwortlich gemacht werden)
- (d) ProblemlöserInnen (AkteurInnen, die für die Lösung des Problems verantwortlich gemacht werden)
- (e) Werte, auf die Bezug genommen wird

Zum anderen dienten diese Kategorien der Abgrenzungen/Unterscheidung einzelner Diskurse voneinander (d.h. ihrer Typisierung): Wenn z.B. in einer Textpassage die ForscherInnen die Subjektposition der ProblemverursacherInnen, in einer anderen Textpassage die der ProblemlöserInnen zugeschrieben wurde, haben wir diese Zuschreibungen als Aussagen unterschiedlicher Diskurse interpretiert. Analoges gilt für die übrigen Kategorien. Die Aussagen konnten dann entweder in die Problemstruktur bereits rekonstruierter Diskurse eingeordnet werden oder die Bildung neuer Diskurse begründen.

4.2 Analyse der Subjektivierungsweisen

Um die Subjektpositionen zu analysieren, die von den ForscherInnen im Diskurs eingenommen werden, haben wir in Anlehnung an Schütze (1983) und Rosenthal (2008) narrative Interviews geführt.⁹

⁹ Dabei orientierten wir uns vor allem an Rosenthals (2008) Überlegungen zum narrativen Experteninterview.

Die Entscheidung für eine narrative Gesprächsführung lag vor allem in der Überlegung begründet, implizite Wissensbestände bzw. Deutungswissen zu erschließen (ebd., S. 136 f.). Die Erschließung von Deutungswissen soll dadurch ermöglicht werden, dass den GesprächspartnerInnen Raum gelassen wird, ihre Perspektiven zu entfalten, damit diese sich so weit wie möglich an ihren eigenen Relevanzsystemen orientieren. Entsprechend beginnt das narrative Interview mit einer möglichst offenen Einstiegsfrage, auf die die Befragten ausführlich und ohne Intervention antworten können. Da uns nicht die ›Lebensgeschichte‹ der Interviewten interessierte, sondern ihr Deutungswissen im Hinblick auf ihre Arbeit am Überwachungssystem, haben wir die einleitende Frage auf die konkrete Projektarbeit unserer InterviewpartnerInnen eingeschränkt. Auf die Einstiegsfrage folgte die Haupterzählung, bei der wir die Interviewten nicht unterbrochen, sondern lediglich mit Aufmerksamkeitsbekundungen zum Erzählen ermutigt haben. Auf die Haupterzählung folgte der immanente Nachfrageteil, bei dem wir anhand der während des Interviews notierten Stichpunkte von den Interviewten aufgeworfene Themen, Situationen und Argumente angesteuert haben. Im exmanenten Teil schließlich haben wir uns interessierende Aspekte angesprochen, die nicht von den Forschenden selbst zur Sprache gebracht wurden.

Bei der Auswertung der Interviews sind wir bezüglich des Kodierens ähnlich vorgegangen wie in der Analyse des öffentlichen Diskurses, mit dem Unterschied, dass wir hier bereits auf unsere Rekonstruktion des öffentlichen Diskurses zurückgreifen und diese an die Interviews herantragen konnten. Konkret bedeutet dies, dass wir die Interviews daraufhin analysiert haben, ob und wie Deutungen automatisierter Videoüberwachung aus dem öffentlichen Diskurs aufgegriffen wurden; ob sie etwa reproduziert, modifiziert oder abgelehnt wurden, bzw. ob konkurrierende Deutungsangebote vorlagen. Dazu haben wir die in der Diskursanalyse aus dem Material entwickelten Kategorien auf die Interviews angewandt, um vergleichend herauszustellen, welche Probleme von den Forschenden benannt werden, wen sie dafür verantwortlich machen, welchen Handlungsbedarf sie sehen und bei wem sie diesen verorten. In der Auswertung stellte sich zum einen heraus, dass die Forschenden teilweise deutlich abweichende Deutungen automatisierter Videoüberwachung anboten und zum anderen auch andere Subjektpositionen als die ihnen im öffentlichen Diskurs zugeschriebenen einnahmen.

5. Unternehmerische ForscherInnen?

Zum Verständnis der Subjektpositionen, die die ForscherInnen einnahmen, ist ein Blick auf das Sicherheitsforschungsprogramm der Bundesregierung instruktiv. Die Anrufungen im öffentlichen Diskurs sind nicht nur dieselben wie im Sicherheitsforschungsprogramm, vielmehr formalisiert und stabilisiert das Programm diese Anrufungen auch durch die Förderausschreibungen: um gefördert zu werden, müssen die Forschenden in transdisziplinären Verbänden (d.h. zumeist mit Unternehmen) arbeiten, in denen sie zum einen makrosoziale Sicherheitsprobleme lösen und zum anderen Überwachungsabläufe effizienter gestalten sollen. Das Sicherheitsforschungsprogramm ist damit ein idealtypischer Fall anwendungsbezogener Forschungsförderung.

Dieser Typus von Forschung wird als Merkmal veränderter Beziehungen zwischen Wissenschaft, Politik und Industrie diskutiert. Begriffe wie *mode 2* (Gibbons et al. 1994), *entrepreneurial universities* (Etzkowitz 2003), *academic capitalism* (Slaughter/Rhoades 2004) usw. versuchen, die relative Zunahme ökonomischer Rationalität in akademischer Forschung zu beschreiben. Obwohl unterschiedlich radikal bezüglich der Tiefe dieser Wandlungsprozesse, ist den Diagnosen dennoch die Feststellung gemein, dass sich akademische Forschung verstärkt an Forderungen nach Nützlichkeit ausrichte. Wissenschaftliche Forschung solle nicht mehr nur gesichertes Wissen beisteuern, das durch innerdisziplinäre Bewertungskriterien kontrolliert werde, sondern auch verstärkt auf gesamtgesellschaftliche Problemlagen reagieren sowie ihren Beitrag zum nationalen Wirtschaftswachstum leisten. Die verstärkten Interdependenzen zwischen Universitäten, Industrie und Politik wiederum führten zu erweiterten Verfahren der Qualitätskontrolle jenseits des *peer-review*, wie etwa aktuell in der Zunahme von Ethik-Kommissionen und ›sozialwissenschaftlicher Begleitforschung‹ zu beobachten sei.

Obwohl dieser Typus von Forschung weit davon entfernt ist, hegemonial zu sein (Elzinga 2004; Weingart 1997) und auch generell fragwürdig ist, ob hier einige der AutorInnen nicht tendenziell ein verklärtes Bild ›reiner‹ Wissenschaft als dem Urtypus akademischer Forschung zeichnen,¹⁰ so lassen sich die in den Diagnosen beschriebenen Wandlungsprozesse als Reproduktion wissenschaftspolitischer Anrufungen an universitäre WissenschaftlerInnen begreifen (vgl. Godin 1998; Shinn 2002). Diskurstheoretisch gewendet lassen sich ›unternehmerische ForscherInnen‹ dann als Subjektposition verstehen, die universitäre ForscherInnen auffordert, sich eher als WissensarbeiterInnen und zuständig für die Lösung gesellschaftlicher Probleme zu begreifen und/oder als produktive Motoren nationaler Ökonomien.

Im öffentlichen Diskurs sind diese Anrufungen im Sprechen über die Entwicklung automatisierter Videoüberwachung längst zur unhinterfragten Selbstverständlichkeit geworden. Nicht nur wird hier keine Unterscheidung getroffen zwischen universitären ForscherInnen und solchen, die in den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen von Unternehmen arbeiten, wie das folgende Zitat aus der ZEIT illustriert; ebenso selbstverständlich geht die Autorin davon aus, dass die ForscherInnen auf *gesamtgesellschaftliche* Probleme reagieren:

10 So macht ›reine‹ Forschung auf die Geschichte der Wissenschaften gerechnet wohl ihren kleinsten Teil aus (Etzkowitz/Leydesdorff 2000; Fuller 2000), und laut Knorr Cetina (1991, S. 154 ff.) sind »transepistemische Praktiken« ohnehin ganz reguläre Bestandteile wissenschaftlicher Routinen. Darüber hinaus zeigt auch die Debatte um die »Disunity of Science« (Galison/Stump 1996; Knorr Cetina 1999), dass es große Unterschiede sowohl zwischen als auch innerhalb der ›traditionellen‹ wissenschaftlichen Disziplinen gibt. Da sich deswegen ohnehin kein epistemischer Kern von Wissenschaft ausmachen ließe, so Weingart (2001, S. 343), sei ein epistemischer Wandel »nicht einmal in groben Konturen erkennbar«. Tatsächlich scheint die Unterscheidung in ›reine‹ und ›angewandte‹ Forschung also eher eine flexibel einsetzbare Strategie zu sein, um Ressourcen verschiedener Art zu sichern (Gieryn 1983, 1999; Calvert 2006).

»Es sind so viele [Kameras], dass in Wahrheit keiner mehr etwas sieht, da es sich kein Staat leisten kann, genügend Mitarbeiter zu beschäftigen, um all die Bildschirme rund um die Uhr zu kontrollieren. Zahlreiche Unternehmen und Forschungseinrichtungen arbeiten daher an automatischen Sicherheitssystemen. In Zukunft, so das Ziel, sollen Computer Gefahren selbstständig erkennen und die Polizei benachrichtigen.« (Sauerbrey 2010)

Das Zitat verdeutlicht, wie der öffentliche Diskurs *eine* Subjektposition für universitäre und privatwirtschaftliche ForscherInnen gleichermaßen konturiert, in der sich Erwartungen an die Lösung gesellschaftlicher Probleme und ökonomischer Effizienz miteinander verweben. In der Erwartung, mit technischen Mitteln einen Beitrag zur Lösung makrosozialer Kriminalitätsprobleme zu leisten, werden ForscherInnen damit aber gleichzeitig auch zu ExpertInnen für Kriminalität und Terrorismus erklärt. Und in der Erwartung, mit technischen Mitteln Überwachungsprozesse qua Automatisierung effizienter, effektiver und kostengünstiger zu gestalten, werden sie als ExpertInnen für Sicherheitsarbeit positioniert.

Solche Anrufungen können freilich einen erheblichen Druck auf WissenschaftlerInnen ausüben, bedenkt man, dass die Arbeit des akademischen Personals weitaus mehr umfasst als die Lösung nationaler Probleme und dass disziplinäre, politische sowie öffentliche Erwartungen durchaus stark divergieren können. Die Analyse von Subjektivierungsweisen impliziert damit zum einen die (partielle) Rekonstruktion der Diskurse und Subjektpositionen, in welche diese AkteurInnen eingebettet sind. Zum anderen ist die Analyse von Subjektivierungsweisen aufschlussreich, um die Wirkmächtigkeit politisch-technologischer Diskurse akademischen Unternehmertums empirisch zu untersuchen, und gegebenenfalls dazu ihre Überhöhung in der sozialwissenschaftlichen Diskussion kritisch zu hinterfragen.

Wir illustrieren an zwei Beispielen, wie unterschiedlich sich Aneignungsweisen dieser Subjektpositionen bei den Forschenden artikulieren können. Unter den ForscherInnen, die wir zu ihrer Arbeit an automatisierten Videoüberwachungssystemen interviewt haben, fanden sich solche, die den oben konturierten Anrufungen mit ausdrücklicher Frustration gegenübertraten, während andere ihnen mit hemdsärmeligem Pragmatismus begegneten. Diese beiden Typen – Frustrierte und PragmatikerInnen – sind weder Idealtypen, die das taxonomische Feld der Subjektivierungsweisen im Allgemeinen abzustecken beanspruchen, noch erschöpfen sie die verschiedenen Subjektivierungsweisen der von uns interviewten WissenschaftlerInnen im Speziellen. Vielmehr dienen sie uns dazu, unser Plädoyer für die Verankerung der Analyse von Subjektivierungsweisen innerhalb der Diskursforschung zu untermauern und weiterführende Fragen zu konturieren.

5.1 Frustrierte

Die *Frustrierten* drücken Überforderungserfahrungen angesichts der Erwartung aus, als ExpertInnen für kriminelles bzw. terroristisches Verhalten zu agieren. Ihre Frustration ergibt sich bei ihnen daraus, dass sie in ein Netz widersprüchlicher Diskurse und Subjektpositionen eingebunden sind, die sie nur schwer integrieren können: Diskursen, die sie als SicherheitsexpertInnen für Videoüberwachungssysteme positionieren; disziplinären Diskursen, die andererseits die Fragen nach der Definition ›gefährlichen Verhaltens‹ als illegitim ausschließen; und mit Diskursen, die ihre Arbeit als Verletzung von Bürger- und Freiheitsrechten positionieren. Die Frustration wird zum einen darin deutlich, dass diese ForscherInnen ihr Handeln stets rechtfertigen – und darin verschiedene Anrufungen als relevant für ihr Handeln hervorheben, und zum anderen darin, dass ihnen ihre Positionierung im Diskurs nur durch die Ablehnung der einen und die Annahme der anderen Subjektposition gelingt.

Deutlich wird dies etwa in dem Problem, ›gefährliches Verhalten‹ in so klaren Kategorien zu definieren, dass diese in maschinenlesbare Software-Codes transformiert werden können. Mit anderen Worten mussten die ForscherInnen für ein funktionsfähiges System eine ›aristotelische Klassifikation‹ (Bowker/Star 2000, S. 60 ff.) produzieren, in der jede Form beobachtbaren Verhaltens entweder eindeutig als deviant oder eindeutig als konform zugeordnet werden konnte.

Die Erwartung an eine solche funktionsfähige Erkennung ›gefährlichen Verhaltens‹ stellte sich für einen der DoktorandInnen als besonders problematisch heraus. Die Problematik ergebe sich für ihn besonders in der Interaktion mit Polizeibeamten, die ihre Expertise über gefährliches Verhalten mit den ForscherInnen teilen sollten. Zwar überreichten die Polizeibeamten ihm eine ›Wunschliste‹ mit 43 verschiedenen gefährlichen Situationen, die das System ihrer Ansicht nach detektieren sollte und die so verschiedene Situationen wie etwa in die Gleise laufende Personen, Drogenhandel, Kofferbomben und Schlägereien umfassten. Jedoch konnten die Polizeibeamten – nicht weiter überraschend – ihr implizites Arbeits- bzw. Praxiswissen nicht in einem ausreichenden Maße explizieren, so dass er es in einen Software-Code hätte übersetzen können (vgl. Collins 2010, S. 138).

Frustriert von dem Umstand, dass er von den ›eigentlichen ExpertInnen‹ (den Polizeibeamten) als Experte für ›gefährliches Verhalten‹ angerufen wird, geht er dazu über, noch grundsätzlicher die prinzipielle Indexikalität sozialen Handelns zu problematisieren, das nur sinnhaft in seinem Kontext bzw. seiner Situiertheit verstanden werden könne (vgl. Garfinkel 1967):

»auch der Mann der 'ne Kofferbombe stehen lässt ja? Der wird 'n Teufel tun und vorher irgendwie 'n Ausdruckstanz vorführen, bevor er seine Kofferbombe da irgendwo platziert hat. Der wird einfach irgendwo vorbeilaufen, den Koffer unauffällig stehen lassen [...] wir können nicht sagen: jedes Mal wenn jemand zickzack läuft ist das jetzt 'n Bombenleger oder so was. Das heißt, bestimmte Sachen dürfen

wir nicht und bestimmte Sachen können wir auch gar nicht zweifelsfrei.« (Doktorand R. L.)¹¹

Indem er sich auf die unhintergehbare Indexikalität sozialen Handelns aus der Beobachterperspektive beruft, rechtfertigt er seine Unfähigkeit, eine funktionsfähige Klassifikation zu erstellen – aber er weist gleichzeitig damit auch die Anrufung als Kriminalitätsexperte zurück. Er definiert hier Kriminalität nicht als gesellschaftliches Problem, sondern als konkretes Problem seiner eigenen Arbeit. Die Problematisierung der ihm zugeschriebenen Kompetenz, gefährliches Verhalten zu definieren, impliziert zum einen eine Ablehnung der mit dieser Kompetenzzuschreibung einhergehenden Anrufung als *Sicherheitsexperte* und geht zum anderen über in Verweise auf die kollektive Identität der Disziplin und insofern auf eine andere diskursive Ordnung, die *andere* autoritative Grenzen zwischen legitimen und illegitimen Forschungsproblemen zieht. Dies wird auch darin deutlich, dass dieser Forscher – obwohl im Projekt hauptsächlich allein für seinen Arbeitsbereich zuständig – stets in der ersten Person Plural spricht:

»der Drogenhandel; ja da muss ich halt sagen der Drogenhandel da ham wir keine Chance, wenn die Leute sich da jetzt nicht besonders dumm verhalten irgendwie. Das einzige, was halt beim Drogenhandel passiert; also gibt halt einmal die typische Übergabe: zwei Leute treffen sich halt physisch, die sin' halt zum selben Zeitpunkt, sin' halt zum selben Zeitpunkt am selben Ort. So was können wir natürlich detektieren. Das Problem ist halt: damit verdächtigen wir automatisch jeden andern in der Szene äm der sich aus irgendwelchen Gründen übern Weg läuft ja? [...] wir können jetzt nicht sagen hier: der typische Drogenhandel hat jetzt 'ne Dauer von zehn Sekunden, alle andern Interaktionen dauern halt eigentlich viel, viel länger ja? dann hätte man 'ne Chance, aber – ja wer soll sowas entscheiden?« (Doktorand R. L.)

Er sieht sich weder dazu in der Lage, Entscheidungen darüber zu treffen, was als gefährliches Verhalten zählen kann, noch will er die Verantwortung für solche Entscheidungen übernehmen, lehnt also wieder die Subjektposition des Kriminalitätsexperten ab. Gerson (1983, S. 367) zufolge sind solche Infragestellungen der Zugehörigkeit bestimmter Probleme zum kanonischen Aufgabenbereich wissenschaftlicher Disziplinen typische Indikatoren für Legitimationsprobleme innerhalb von Forschungsgemeinschaften. Dieser Doktorand definiert damit seine Anrufung als Sicherheitsexperte, der gegenüber er sich als Wissenschaftler verteidigen muss, als illegitim. Er trifft die Entscheidung, dass die Definition gefährlichen Verhaltens kein legitimer Bestandteil seiner Arbeit sei und übersetzt in der Folge den Forschungsauftrag in »lösbare Probleme« (Fujimura 1987), die mit den Methoden seiner Disziplin bearbeitbar sind. Die Artikulation seiner

11 Die Zitate aus den ExpertInneninterviews werden hier zur besseren Lesbarkeit »geglättet« dargestellt. Bei der Analyse der Interviews wurde jedoch mit Transkripten gearbeitet, die sich an den Transkriptionsregeln von Rosenthal (2008) orientieren.

wissenschaftlichen Identität gelingt ihm hier folglich nur, indem er Anrufungen als Sicherheitsexperte ablehnt und sich im wissenschaftlichen Diskurs seines Arbeitsbereichs positioniert.

5.2 PragmatikerInnen

Die *PragmatikerInnen* hingegen nehmen gegenüber den Anrufungen als WissensarbeiterInnen eine Haltung entschiedener Ambivalenz ein. Auch hier artikuliert sich ein Konflikt zwischen disziplinären Diskursen ›interessanter wissenschaftlicher Probleme‹ und den Anrufungen als SicherheitsexpertInnen. Im Unterschied jedoch zu den *Frustrierten* nutzen die *PragmatikerInnen* freimütig die interpretative Flexibilität des Forschungsprogramms, um gegenwärtige und zukünftige finanzielle Ressourcen für ihre Arbeit zu sichern und dabei gleichzeitig die relative Kontrolle über ihre Arbeit zu behalten. Dieser Pragmatismus drückt sich darin aus, dass diese ForscherInnen je nach Publikum ihre wissenschaftliche Identität als ›AnwendungsforscherInnen‹ oder als ›GrundlagenforscherInnen‹ artikulieren.

Die folgende Passage aus einem Interview mit drei Geowissenschaftlern verdeutlicht diese pragmatische Selbstverortung:

»also aus unserer Sicht ist es eigentlich so, dass das Thema Videoüberwachung eigentlich nicht unser ureigenstes Interesse ist, sondern wir beschäftigen uns eher mit der Ableitung von Koordinaten in irgendeiner Form von Geometrien aus Fotos und Bildmaterial. Damit wären wir auch in der Lage, Videos zu verarbeiten als Bildfolgen, und in erster Linie liegt unser Interesse eben an der geometrischen Auswertung solcher Aufnahmen. Das müssen jetzt nicht zwingend Überwachungsaufnahmen sein, das ist aber eben ein Anwendungsgebiet in dem man da für uns auch neue Themen bearbeiten kann.« (Doktorand M. T.)

Dieser Doktorand versucht den Interviewerinnen¹² zu Beginn der Hauptidee deutlich zu machen, dass er, ebenso wie sein in der Interviewsituation anwesender Doktorvater und sein Kollege, von uns nicht primär als Entwickler von Videoüberwachungstechnologien wahrgenommen werden will (»eigentlich nicht unser ureigenstes Interesse«), sondern als Geowissenschaftler. Er versucht uns davon zu überzeugen, dass die Entwicklung von Videoüberwachung kein »ureigenstes« Problem ihrer Arbeit ist, sondern lediglich ein prinzipiell austauschbares Vehikel, um innerhalb ihrer Disziplin »neue Themen« zu bearbeiten. Uns gegenüber positionieren sie sich als verantwortlich für die Erweiterung der disziplinären Wissensbestände und nicht für die Lösung gesellschaftlicher Probleme, wie etwa durch die Entwicklung automatisierter Videoüberwachung. Sie versuchen sich also zunächst – wieder über die Abgrenzung zu ihrer Anrufung als

12 Die Interviews wurden von Norma Möllers und Tina Spies zwischen 2010 und 2011 geführt.

SicherheitsexpertInnen – innerhalb eines Diskurses zu positionieren, der an der Ideologie ›freier Grundlagenforschung‹ festhält.

In ihrer Distanzierung von der Anwendungsbezogenheit ihrer Forschung wird jedoch auch deutlich, dass sie die Interviewerinnen als wissenschaftliches Publikum anrufen. Sie stellen Videoüberwachung als nicht-identisch mit ihrer Arbeit dar und formulieren damit aber auch jeweils zwei Versionen ihrer Arbeit, die wiederum auf zwei diskursive Ordnungen verweisen: eine Version, die auf ihre Anrufung als WissensarbeiterInnen reagiert und eine, die an uns als wissenschaftliches Publikum gerichtet ist. So stellen sie »Videoüberwachung« (Anrufung als Sicherheitsexperten) der »Ableitung von Koordinaten« (Anrufung als Geowissenschaftler) gegenüber; analog dazu die »Überwachungsaufnahmen« den »neue[n] Themen für uns« und so weiter. Während sie sich uns gegenüber also als ›Grundlagenforscher‹ positionieren, inszenieren sie sich der Förderinstitution gegenüber als ExpertInnen für Videoüberwachungstechnologien und positionieren sich damit als ›WissensarbeiterInnen‹.

Gleichzeitig zeigt diese wechselseitige Übersetzung von Forschungsausschreibung und eigenen Forschungsinteressen, die Calvert (2006, S. 215 f.) als »tailoring« – maßschneidern – bezeichnet, dass die Artikulation ihrer ›hybriden‹ wissenschaftlichen Identität *Arbeit* erfordert. Sie müssen sorgfältig Probleme konstruieren, die *gleichzeitig* für die Förderinstitution als praktische Probleme (Bildverarbeitung) und für ihre KollegInnen als interessante wissenschaftliche Probleme (Ableitung von Koordinaten) wiedererkennbar sind. Obwohl ihre Selbstverortung damit zwar als pragmatisch bezeichnet werden kann, verdeutlicht die Arbeit, die sie in beide Subjektpositionen investieren, auch die Wirkmächtigkeit der Diskurse, in die sie verstrickt sind.

Ihre Selbstverortung erfordert jedoch nicht nur intellektuelle Arbeit, sondern auch Artefakte und Objekte. Die Arbeit, die sie in die Subjektpositionen investieren, materialisiert sich im Forschungsantrag und den darin konturierten Problemen. Diese können mit Star und Griesemer (1989, S. 393) als *boundary objects* bezeichnet werden: »boundary objects have different meanings in different social worlds, but their structure is common enough to more than one world to make them recognizable, a means of translation.« Erst diese diskursiven (Grenz-)Objekte geben ihrer Artikulation die Robustheit, die es diesen Geowissenschaftlern erlaubt, zwischen den verschiedenen Subjektpositionen hin- und herzuwechseln und ihre eigene wissenschaftliche Identität entsprechend variabel zu artikulieren.

6. Artikulation, Subjektivierung und Diskursforschung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ›unternehmerische ForscherInnen‹ wohl kaum als hegemonialer Subjektivierungsmodus verstanden werden können. Unsere ForscherInnen werden zwar als ›WissensarbeiterInnen‹ adressiert, wobei sie mit dieser Subjektposition gleichermaßen zu ExpertInnen für Kriminalität und Terrorismus und Sicherheitsarbeit erklärt werden. Doch einigen der ForscherInnen gelingt es, Subjektpositionen in anderen Diskursen einzunehmen: Während sich die einen an der Ablehnung

ihrer Anrufungen als WissensarbeiterInnen abkämpfen, gelingt es den anderen, diese Subjektposition temporär und recht pragmatisch einzunehmen, wenn es ihnen um die Sicherung ihrer Ressourcen geht – aber auch, sie dann wieder zu verlassen. Insofern Teile der sozialwissenschaftlichen Diskussion diese Anrufungen als Zeichen für einen Wandel epistemischer Praxis deuten (wie etwa Gibbons et al. 1994), kann auf Grundlage der Analyse der Subjektivierungsweisen vermutet werden, dass disziplinäre Diskurse ihre Relevanz für die Subjektkonstitutionen von WissenschaftlerInnen zu behalten scheinen.

Insofern liegt der *analytische* Gewinn der Analyse von Subjektivierungsweisen darin, Aufschluss über die Wirkmächtigkeit von Diskursen zu gewinnen und Thesen der Existenz ›hegemonialer Subjektivierungsmodi‹ empirisch zu überprüfen. Zugleich verweist das Konzept der Artikulation – gedacht als Verknüpfung verschiedener diskursiver Elemente bzw. Subjektpositionen – auf andere diskursive Ordnungen, die in unserem Fall jenseits des öffentlichen Diskurses lagen. Mit dem Konzept der Artikulation lässt sich dann die Formation dieser konkurrierenden diskursiven Ordnungen zumindest partiell rekonstruieren. Unabhängig davon, wie diese Aufgabe in einem zeitlich und thematisch immer begrenzten Forschungsprozess umgesetzt werden kann, eröffnet das Konzept der Artikulation als beobachtungsleitende Heuristik damit eine Möglichkeit, die Wirkmächtigkeit von Diskursen als eine empirische Frage zu behandeln.

Obwohl wir keineswegs den Anspruch erheben, einen vollständigen Leitfaden für die Analyse von Subjektivierungsweisen mithilfe des Konzepts der Artikulation zu präsentieren, möchten wir eine Reihe von Fragen nennen, die bei der Verwendung des Konzepts Artikulation als Heuristik/*sensitizing concept* für die Analyse von Subjektivierungsweisen instruktiv sein können:

- Welche Subjektpositionen werden unhinterfragt eingenommen?
- Welchen Subjektpositionen wird widersprochen?
- Welche Möglichkeiten des Widerspruchs bieten Diskurse?
- Welchen Einfluss üben andere Diskurse auf diese Möglichkeiten aus?
- Welche Machtstrukturen, Institutionen und Objekte spielen dabei eine Rolle – sowohl ermöglichend als auch einschränkend?¹³

Welchen Beitrag leistet das Konzept der Artikulation schließlich zu den aktuellen diskurstheoretischen Debatten? Mit dem Konzept der Artikulation lässt sich Agency als Praxis der Verknüpfungen von konkurrierenden Diskursen konzipieren. Agency wird als *Differenz* denkbar, die auf Freiräume in Prozessen der Subjektkonstitution verweist, welche wiederum in der Möglichkeit unterschiedlicher Subjektivierungsweisen sichtbar

13 Diese Frage verweist auf das Potential ethnographischer Methoden. Methodologisch lässt sich dies dadurch untermauern, dass Diskurse nicht im ›luftleeren‹ Raum schweben, sondern in der Praxis erst hervorgebracht, reproduziert sowie modifiziert werden und als solche materiale Praktiken untersucht werden können und sollten. Wegweisende Ansätze zur Integration ethnographischer Forschungstraditionen und Diskurstheorie hat Adele Clarke (2005) mit ihrer theoretischen Neubestimmung des Situationsverständnisses vorgelegt.

werden. Denn wie unsere Beispiele zeigen, können die ForscherInnen ihre Identitäten angesichts ihrer Anrufungen als ›WissensarbeiterInnen‹ durchaus unterschiedlich artikulieren: Im Falle der *Frustrierten* gelingt die Positionierung als akademische WissenschaftlerInnen nur durch die Abgrenzung zur Subjektposition der WissensarbeiterInnen. Im Fall der *PragmatikerInnen* gelingt die Positionierung durch die ›hybride‹ Verknüpfung beider Subjektpositionen. Jedoch ist es in beiden Fällen erst die Verwicklung der ForscherInnen in widersprüchliche und konfligierende Diskurse sowie die daraus resultierende Pluralität von Subjektpositionen, die hier die Möglichkeit von Agency eröffnet. Agency ist also nicht gleichbedeutend mit idiosynkratischem Eigensinn; vielmehr verdeutlicht ja gerade die mehr oder minder mühselige *Arbeit*, welche die ForscherInnen in die verschiedenen Subjektpositionen investieren müssen, ihre unentrinnbare Verstrickung in wirkmächtige Diskurse, die für sie zugleich einschränkend und ermöglichend sind.

Insofern bestätigt unsere Forschung einerseits, dass »Erfahrungen, Handlungsweisen, Interaktionen, Praktiken in sozialen Feldern des Alltags oder in den verschiedensten ausdifferenzierten Praxisfeldern nicht als genuine Erfindungen der Akteure [...] gehandelt, sondern als eingebettet in historische Diskurse und damit verflochtene Dispositive gedacht werden« müssen (Keller 2012, S. 103). Umgekehrt lässt sich aber aus unseren Forschungsergebnissen eben auch der Schluss ziehen, dass eine Diskursforschung, welche die empirische Untersuchung der Wirkmächtigkeit von Diskursen in ihr Zentrum stellt, sich notwendigerweise mit Subjektivierungsweisen auseinandersetzen muss. Insofern plädieren wir mit Nachdruck dafür, die Aneignungsweisen von Subjektpositionen fest innerhalb der Diskursforschung zu verankern.

Literatur

- Alkemeyer, T./Villa, P.-I. (2010): Somatischer Eigensinn? Kritische Anmerkungen zu Diskurs- und Gouvernementalitätsforschung aus subjektivierungstheoretischer und praxelogischer Perspektive. In: Angermüller, J./van Dyk, S. (Hrsg.): Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung. Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen. Frankfurt am Main und New York: Campus, S. 315–335.
- Althusser, L. (1977): Ideologie und ideologische Staatsapparate. Hamburg und Westberlin: VSA.
- Angermüller, J. (2005): Macht und Subjekt. Gesellschaftstheoretische Anstöße im Anschluss an Foucault, Althusser und Lacan. In: Schultze, M./Meyer, J./Fricke, D./Krause, B. (Hrsg.): Diskurse der Gewalt – Gewalt der Diskurse. Frankfurt am Main: Lang, S. 73–84.
- Angermüller, J. (2007): Diskurs als Aussage und Äußerung. Die enunziative Dimension in den Diskurstheorien Michel Foucaults und Jacques Lacans. In: Warnke, I. H. (Hrsg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin: de Gruyter, S. 53–80.
- Barker, C./Galasiński, D. (2001): Cultural studies and discourse analysis. A dialogue on language and identity. London and Thousand Oakes: Sage.
- Beer, R./Sievi, Y. (2010): Subjekt oder Subjektivierung? Zur Kritik der Subjekttheorie von Andreas Reckwitz. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 35(1), S. 3–19.
- Bijker, W. E. (1995): Of bicycles, bakelites, and bulbs. Toward a theory of sociotechnical change. Cambridge: MIT Press.

- Bijker, W. E. (2010): How is technology made? – That is the question! In: *Cambridge Journal of Economics* 34(1), S. 63–76.
- Blumer, H. (1969): *Symbolic Interactionism. Perspective and Method*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Bowen, G. A. (2006): Grounded theory and sensitizing concepts. In: *International Journal of Qualitative Methods* 5(3), Article 2. www.ualberta.ca/~iiqm/backissues/5_3/pdf/bowen.pdf (Abruf 20.11.2013).
- Bowker, G. C./ Star, S. L. (2000): *Sorting things out. Classification and its consequences*. Cambridge: MIT Press.
- Butler, J. (1997): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (1998): *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Calvert, J. (2006): What's special about basic research? In: *Science, Technology & Human Values* 31(2), S. 199–220.
- Clarke, A. E. (2005): *Situational analysis. Grounded theory after the postmodern turn*. London and Thousand Oaks: Sage.
- Collins, H. M. (2010): *Tacit and explicit knowledge*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Davis, H. (2004): *Understanding Stuart Hall*. London and Thousand Oakes: Sage.
- Edwards, P. N. (1996): *The closed world. Computers and the politics of discourse in Cold War America*. Cambridge: MIT Press.
- Elzinga, A. (2004): The new production of reductionism in models relating to research policy. In: Grandin, K./ Wormbs, N./ Widmalm, S. (Hrsg.): *The science-industry nexus. History, policy, implications*. Sagamore Beach: Science History Publications, S. 277–304.
- Etzkowitz, H. (2003): Research groups as ›quasi-firms‹. The invention of the entrepreneurial university. In: *Research Policy* 32(1), S. 109–121.
- Etzkowitz, H./Leydesdorff, L. (2000): The dynamics of innovation. From national systems and ›mode 2‹ to a triple helix of university-industry-government relations. In: *Research Policy* (29), S. 109–123.
- Ferenbok, J./Clement, A. (2012): Hidden changes. From CCTV to ›smart‹ video surveillance. In: Doyle, A./Lippert, R. K./Lyon, D. (Hrsg.): *Eyes Everywhere. The Global Growth of Camera Surveillance*. Oxon and New York: Routledge, S. 118–234.
- Foucault, M. (1973): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2005): Gespräch mit Ducio Trombadori. In: ders.: *Schriften in 4 Bänden, Band 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 51–119.
- Fujimura, J. H. (1987): Constructing ›do-able‹ problems in cancer research. *Articulation alignment*. In: *Social Studies of Science* 17(2), S. 257–293.
- Fuller, S. (2000): *The Governance of Science*. Buckingham: Open University Press.
- Galison, P./Stump, D. J. (1996): *The disunity of science. Boundaries, contexts, and power*. Stanford: Stanford University Press.
- Garfinkel, H. (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Gates, K. (2010): The Tampa ›smart CCTV‹ experiment. In: *Culture Unbound* 2, S. 67–89.
- Gerson, E. M. (1983): Scientific work and social worlds. In: *Knowledge: Creation, Diffusion, Utilization* 4(3), S. 357–377.
- Gieryn, T. F. (1983): Boundary-work and the demarcation of science from non-science. Strains and interests in professional ideologies of scientists. In: *American Sociological Review* 48(6), S. 781–795.
- Gieryn, T. F. (1999): *Cultural boundaries of science. Credibility on the line*. Chicago: University of Chicago Press.
- Gibbons, M./Limoges, C./Nowotny, H./Schwartzman, S./Scott, P./Trow, M. (1994): *The new production of knowledge. The dynamics of science and research in contemporary societies*. London and Thousand Oakes: Sage.
- Godin, B. (1998): Writing performative history. The new new Atlantis? In: *Social Studies of Science* 28(3), S. 465–483.

- Hall, S. (1994a): Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: ders. (Hrsg.): Rassismus und kulturelle Identität. *Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument, S. 66–88.
- Hall, S. (1994b): Die Frage der kulturellen Identität. In: ders. (Hrsg.): Rassismus und kulturelle Identität. *Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument, S. 180–222.
- Hall, S. (1994c): Kulturelle Identität und Diaspora. In: ders. (Hrsg.): Rassismus und kulturelle Identität. *Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument, S. 26–43.
- Hall, S. (1997): The Work of representation. In: ders. (Hrsg.): Representation. Cultural representations and signifying practices. London: Sage, S. 15–64.
- Hall, S. (2000): Postmoderne und Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall. Zusammengestellt von Lawrence Großberg. In: ders. (Hrsg.): Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. *Ausgewählte Schriften 3*. Hamburg: Argument, S. 52–77.
- Hall, S. (2004), Wer braucht Identität? In: ders. (Hrsg.): Ideologie, Identität, Repräsentation. *Ausgewählte Schriften 4*. Hamburg: Argument, S. 167–187.
- Introna, L. D/Wood, D. (2004): Picturing algorithmic surveillance. The politics of facial recognition systems. In: *Surveillance & Society* 2(2), S. 177–198.
- Karl, U. (2007): Metaphern als Spuren von Diskursen in biographischen Texten [56 Absätze]. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 8(1), www.nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs070139 (Abruf 16.11.2007).
- Keller, R. (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: VS.
- Keller, R. (2012): Der menschliche Faktor. Über Akteur(inn)en, Sprecher(inn)en, Subjektpositionen, Subjektivierungsweisen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: ders./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. Wiesbaden: VS, S. 69–107.
- Keller, R./Schneider, W./Viehöver, W. (2012): Theorie und Empirie der Subjektivierung in der Diskursforschung. In: dies. (Hrsg.): *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. Wiesbaden: VS, S. 7–20.
- Knorr Cetina, K. (1991): Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Knorr Cetina, K. (1999): *Epistemic cultures. How the sciences make knowledge*. Cambridge: Harvard University Press
- Laclau, E./Mouffe, C. (2006): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen.
- Lutz, H. (2010): Biographieforschung im Lichte postkolonialer Theorien. In: Reuter, J./Villa, P.-I. (Hrsg.): *Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention*. Bielefeld: transcript, S. 115–136.
- McNay, L. (1994): *Foucault. A critical introduction*. Cambridge: Polity Press.
- Meißner, H. (2010): *Jenseits des autonomen Subjekts. Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx*. Bielefeld: transcript.
- Möllers, N./Hälterlein, J. (2013): Privacy issues in public discourse. The case of ›smart‹ CCTV in Germany. In: *Innovation: The European Journal of Social Science Research* 26(1-2), S. 57–70.
- Musik, C. (2011): The thinking eye is only half the story. High-level semantic video surveillance. In: *Information Polity* 16(4), S. 339–353.
- Norris, C./Armstrong, G. (1999): *The maximum surveillance society. The rise of CCTV*. Oxford: Berg.
- Pfahl, L./Traue, B. (2013): Zur Erfahrung des Diskurses. Zur Methode der Subjektivierungsanalyse in der Untersuchung von Bildungsprozessen. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: VS, S. 425–450.
- Pinch, T. J./Bijker, W. E. (1984): The social construction of facts and artefacts. Or how the sociology of science and the sociology of technology might benefit each other. In: *Social Studies of Science* 14(3), S. 399–441.

- Rosenthal, G. (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Rosenthal, G. (2008): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. 2., korrigierte Auflage. Weinheim und München: Juventa.
- Saar, M. (2007): *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Sarasin, P. (2001): Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1: Theorien und Methoden*. Opladen: Leske + Budrich, S. 53–79.
- Sauerbrey, A. (2010): Der Rechner als Polizist. In: ZEIT Online, 27.10.2010, www.zeit.de/digital/datenschutz/2010-10/indect-ueberwachung-polen (Abruf 15.10.2013).
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis* 3, S. 283–293.
- Shinn, T. (2002): The triple helix and new production of knowledge. Prepackaged thinking on science and technology. In: *Social Studies of Science* 32(4), S. 599–614.
- Slaughter, S./Rhoades, G. (2004): *Academic capitalism and the new economy. Markets, state, and higher education*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Spies, T. (2009): Diskurs, Subjekt und Handlungsmacht. Zur Verknüpfung von Diskurs- und Biografie-forschung mithilfe des Konzepts der Artikulation [70 Absätze]. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 10(2), www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1150 (Abruf 30.04.2009).
- Spies, T. (2010): Migration und Männlichkeit. Biographien junger Straffälliger im Diskurs. Bielefeld: transcript.
- Spies, T. (2013): Position beziehen. Artikulation und Agency als Konzepte der Kritik in der Migrationsforschung. In: Mecheril, P./Thomas-Olalde, O./Melter, C./Arens, S./Romaner, E. (Hrsg.): *Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive*. Wiesbaden: VS, S. 157–169.
- Stäheli, U. (2000): *Poststrukturalistische Soziologien*. Bielefeld: transcript.
- Star, S. L./Griesemer, J. R. (1989): Institutional ecology, ›translations‹ and boundary objects. Amateurs and professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907–39. In: *Social Studies of Science* 19(3), S. 387–420.
- Strauss, A. L. (1987): *Qualitative analysis for social scientists*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Strauss, A. L./Corbin, J. M. (2008): *Basics of qualitative research. Techniques and procedures for developing grounded theory*. London and Thousand Oaks: Sage.
- Supik, L. (2005): Dezentrierte Positionierung. Stuart Halls Konzept der Identitätspolitik. Bielefeld: transcript.
- Surette, R. (2005): The thinking eye. Pros and cons of second generation CCTV surveillance systems. In: *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management* 28(1), S. 152–173.
- Traue, B./Pfahl, L. (2012): Desubjektivierungen. Zum Verhältnis von Befähigung, Wissen und Recht nach dem Neoliberalismus. In: Bereswill, M./Figlesthler, C./Yashodhara Haller, C./Perels, M./Zahradnik, F. (Hrsg.): *Wechselverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. Dynamiken gesellschaftlicher Justierungsprozesse*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 124–136.
- Tuider, E. (2007): Diskursanalyse und Biographieforschung. Zum Wie und Warum von Subjektpositionierungen [81 Absätze]. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 8(2), www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/249 (Abruf 24.09.2007).
- van Dyk, S. (2012): Poststrukturalismus. Gesellschaft. Kritik. Über Potenziale, Probleme und Perspektiven. In: *PROKLA*, 42(2), S. 185–210.
- Villa, P.-I. (2006): Scheitern – ein produktives Konzept zur Neuorientierung der Sozialisationsforschung? In: Bilden, H./Dausien, B. (Hrsg.): *Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte*. Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 219–238.
- Villa, P.-I. (2010): Subjekte und ihre Körper. Kulturosoziologische Überlegungen. In: Wohlrab-Sahr, M. (Hrsg.): *Kulturosoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen*. Wiesbaden: VS, S. 251–274.
- Weingart, P. (1997): From ›finalization‹ to ›mode 2‹. Old wine in new bottles? In: *Social Science Information* 36(4), S. 591–613.

Weingart, P. (2001): Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Anschriften:

Norma Möllers
Universität Potsdam
Lehrstuhl für Organisations- und Verwaltungssoziologie
August-Bebel-Straße 89
14482 Potsdam
norma.moellers@uni-potsdam.de

Jens Hälterlein
Technische Universität Berlin
Zentrum Technik und Gesellschaft
Sekt. HBS 1
Hardenbergstr. 16-18
10623 Berlin
haelterlein@ztg.tu-berlin.de

Dr. Tina Spies
Universität Potsdam
Lehrstuhl für Organisations- und Verwaltungssoziologie
August-Bebel- Straße 89
14482 Potsdam
tina.spies@uni-potsdam.de